

# Was hat der Bauer mit dem Narro zu tun?

Anita Auer

## Anmerkungen zur Konzeption einer Ausstellung

Das Franziskanermuseum zeigt zum Jahresbeginn 2020 in Zusammenarbeit mit der Historischen Narrozunft e.V. die Ausstellung „Familiengeheimnisse. De Narro un si ganz Bagasch.“ In Daniel Kehlmanns Bestseller „Tyll“ heißt es: „Doch dann hätten sie begriffen, dass jeder Gaukler ein wenig Teufel sei und ein wenig Tier und ein wenig harmlos auch...“<sup>1</sup> Diese fast nebensächliche Bemerkung des Romanerzählers eröffnet das Bedeutungsspektrum der Gaukler- oder Narrenfigur, das auch die Ausstellung ausloten möchte. Tatsächlich werden in der Ausstellung als „Ur-Typen“ (Archetypen) nicht nur Teufel und Tier vorgestellt, sondern auch der Bauer (und weitere), der sich hier vielleicht hinter dem Adjektiv „harmlos“ versteckt, das nichts Anderes meint als „von einfachem Gemüt“.

Die Ausstellung belegt diese These, indem die Accessoires der Figuren der historischen Villinger Fastnacht genauer betrachtet werden. Sie verfolgt die Herkunft der verschiedenen textilen und anderen Zutaten und kann die Verankerung der heimischen Narrenfiguren im europäischen Kontext nachweisen. Neue Entdeckungen verspricht daher der Blick auf die „Bagasch“, die Verwandtschaft, die der Narr(o) als Gepäck – und sozusagen familiäre Last – mit sich herumschleppt.

Im Folgenden wird die bäuerliche Verwandtschaft des Narros anhand verschiedener Accessoires nachgewiesen.

Das Blauhemd (*Abb. 1*) trägt, so ist es nachzulesen im Fastnachtsglossar der Vereinigung der schwäbisch-alemannischen Narrenzünfte (VSAN), wer nicht mehr die schweren Rollen des Narros tragen mag: der Stachi, der spöttisch als „Sofa-Narro“ bezeichnet wird, aber auch die „Treiber“, also die Begleiter und Hüter des Butzesels. Das Blauhemd oder der Fuhrmannskittel ist seit dem 18. Jahrhundert ein Arbeits-



*Abb. 1: Fuhrmannskittel, Blauhemd  
(Foto: Franziskanermuseum).*

gewand, die Werktagsbekleidung der arbeitenden Bevölkerung, und kommt heute noch in vielen Trachten vor, auf der Schwäbischen Alb, aber auch insgesamt im Süden bis nach Bayern. Ursprünglich soll es aus dem Elsass gekommen sein. Dieses Hemd ist gerade geschnitten, wie die meisten Trachten, eine Maßnahme, um keinen Stoff zu verschwenden. Dadurch liegt es nicht an, sondern fällt körperfern. Dies hat den Vorteil, dass es weiter getragen werden kann, wenn sich die Figur des Trägers/der Trägerin verändert. Die über den Gürtel herunterhängenden Hemden gab es auch in anderen Farben, z. B. rot oder schwarz. Die Achseln waren verziert mit Stickereien in weiß, rot oder schwarz, meist mit einem Eichelmuster. Das Auftauchen des Blauhems wird mit der Erfindung mechanischer Webstühle und der wachsenden Einfuhr von Baumwolle sowie Indigo als Färbemittel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht. Mit diesem Hemd wird übrigens das Zipfelkappe getragen (in schwarz oder weiß), das

auch der Narro unter der Gugel trägt. Seit dem 16. Jahrhundert war Blau eine Farbe, die nur die unteren Stände trugen. Im 17. Jahrhundert war diese Farbe Kennzeichen für Diensthofen, Handwerker, Waisenkinder und Almosenempfänger.<sup>2</sup>



Abb. 2: Nickituch des Narro (Foto: Franziskanermuseum).

Zum Blauhemd gehört ein rotes Nickituch. Das quadratische, ca. 50 x 50 cm große Halstuch aus leichtem Stoff wie Baumwolle oder Seide stammt ebenfalls aus der bäuerlichen oder Handwerkerkleidung. Es wird eng am Hals getragen und diente als Schweißstuch. Das typische Nickituch des Narros zeigt ein Streumuster aus Punkten und eine umlaufende Bordüre aus Linien (Abb. 2). Sein Vorbild aus den Niederlanden oder Großbritannien trägt die typischen Paisleymotive (Abb. 3), die man heute als Krawattenmuster kennt. Es handelt sich um stilisierte Palmblätter. Das abstrakte Muster mit einem spitz zulaufenden, gebogenen Ende ähnelt einem Komma oder gotischem Fischblasen-Maßwerk und kommt ursprünglich aus Persien. Den Namen „Paisley“ erhielt dieses Muster, weil ein Zentrum der Herstellung der damit verzierten Kaschmirschals die schottische Stadt Paisley war. Die später in Wien hergestellten Schals zeigen ebenfalls dieses Muster, also auch der Wiener Schal der Altvillingerin.



Abb. 3: Weitere Nickitücher, zum Teil mit Paisleymotiven (Foto: Franziskanermuseum).

Auf einen anderen Bauern nimmt die Bemalung des Narro-Häses Bezug (Abb. 4). Hier ist der „Hansel“ abgebildet, – übrigens eine andere Bezeichnung für den Narro.<sup>3</sup> Der Hansel ist als typischer Tiroler gekleidet mit dem Tirolerhut als Erkennungszeichen. Die Tiroler waren außerhalb Tirols als Wanderarbeiter bekannt und galten als etwas „einfach“, bzw. dumm oder „lustig“.<sup>4</sup>



Abb. 4: Hansel auf der Rückseite des Kittels des Narro (Foto: Michael Kienzler).



Abb. 5: Franz Schuch als Hanswurst,  
Karl Friedrich Flögel, 1862.

Ein ähnliches Kostüm wie der Hansel auf dem Narro-Häs trägt der Hanswurst (Abb. 5), eine Figur des Wiener Volkstheaters. Neben dem Hut ist die Halskrause charakteristisch, die ja ebenfalls zur Ausstaffierung des Narros gehört. Die Halskrause entwickelt sich in der Mode aus dem oberen Halsabschluss, der mit einem durchgezogenen Faden den Stoff am Hals kräuselt und verengt. Dadurch entsteht zunächst ein kleiner gekräuselter Rand. Er wird im Verlauf der modischen Entwicklung, die zur Übertreibung neigt, immer größer, bis zum sogenannten Mühlsteinkragen, der als getrenntes Kleidungsaccessoire und zur Markierung der sozialen Unterschiede diente. Täglich eine blütenweiße, gestärkte Halskrause konnten sich nur reiche Leute leisten. Nach den Gesetzen der Mode wird jedoch, was



Abb. 6: Tracht mit Halskrause, Tennenbronn,  
Foto: Trachtenverein St. Georgen.

die Oberschicht trägt, bald von der Unterschicht nachgeahmt, und so gehört bis heute zu manchen bäuerlichen Trachten eine Halskrause (Abb. 6). Die Halskrause des Hansel, die ein weich fallender Kragen ist, gehört also zur bäuerlichen Bekleidung. Die Halskrause des Narros mag vielleicht eher als Kritik an der Mode des Adels im 17. Jahrhundert gelten, könnte jedoch auch diesen bäuerlichen Kontext meinen.

Das in der Narrenkleidung am häufigsten verbreitete bäuerliche Requisite ist jedoch die „rote Nase“. Die „Clownsnase“ meint eigentlich ein Rhinophym, eine durch entzündliche Wucherungen vergrößerte, grobporige und mit blau-roten Äderchen durchzogene Nase, die früher vor allem mit Alkoholmissbrauch in Zusammenhang gebracht wurde. Die Minimalverkleidung eines „lustigen Menschen“ ist eigentlich ein Hinweis auf die – zu starke – Neigung der Person zum Alkohol - dies gehört auch zum Klischee des Bauern. Den „Waggis“ (Abb. 7), eine Narrenfigur der Basler Fastnacht, zeichnet daher eine riesige Nase aus.

Auch eine Darstellung von Surhebel und Stachi durch Ludwig Engler, 1922, die 2019 in der Ausstellung des Franziskanermuseums „Lust und Leidenschaft, Schmerz und Enttäuschung“ zu sehen war, zeigt die beiden mit groben, vergrößerten Nasen, was nur als Spott auf die Trinkfestigkeit der Villingener Narren gemünzt sein konnte. In Wirklichkeit besitzen die Villingener Schemen keine solchen Nasen, was Engler, der selbst Schemen schnitzte, sehr wohl wusste.





Abb. 7: Waggis  
(Foto: Roland Zumbühl (Picswiss), CC BY-SA 3.0).

Der bäuerliche Tölpel bereichert auch das Personal der italienischen Stegreifkomödie, der *Commedia dell' arte* als *Pagliaccio* (Abb. 8) oder auch *Bajazzo*. Er trägt ein „übermäßig weites, ... weißes Gewand“ und einen spitzen Hut. Sein Name enthält den Hinweis auf Stroh (it. paglio, frz. paille), ein Abfallmaterial in der Landwirtschaft, dessen Konnotationen in den Wortbildungen „strohdumm“ oder „abgedroschen“ zum Ausdruck kommen. Aus Stroh wird Mist. Es ist leer und eignet sich daher als Narrenmetapher. Wenn also das weiße Leinen-Häs des Narros möglicherweise seiner italienischen Verwandtschaft zu verdanken ist, findet sich im „Wuescht“, dem Zerrbild des Narros, eventuell ein „Cousin“ zum *Bajazzo* (Strohmann).

Warum aber eignet sich der Bauer als Narrentypus? Aufgrund seiner angeblich grobschlächtigen Manieren und mangelnden Bildung sprach man dem Bauern im Spätmittelalter häufig die



Abb. 8: *Pagliaccio*, Abbildung aus „*Masques et bouffons (Comedie Italienne)*“, Maurice Sand, 1860.

Fähigkeit zur Gotteserkenntnis ab. So wie die anderen närrischen Archetypen – Tiere, Teufel, Behinderte etc. – stand er am unteren Ende der mittelalterlichen Ordnung. Auch sprachlich zeigt sich die Nähe zwischen Bauer und Narr: Aus dem „Dörfer“ wurde der „Tölpel“, aus dem „Colonus“ (lat. für Bauer) der „Clown“. Im Klischee vom Bauern stimmen Schein und Sein jedoch nicht überein. Dies wird vor allem in der sogenannten „Bauernschläue“ deutlich. Die Redensart umschreibt die Tatsache, dass weniger Gebildete durchaus über einen so großen Erfahrungsschatz, gepaart mit Pragmatismus verfügen, dass sie sich Gebildeteren als durchaus ebenbürtig oder überlegen erweisen. Dass ein Mensch „vom Land“ schwerfällig, nicht so wortgewandt und langsa-

mer im Denken scheint, führt zur Unterschätzung seiner Möglichkeiten. Gerade der strahlende Narro kann diesen Überraschungseffekt ausnutzen. Das Publikum am Straßenrand ist ihm meist nicht gewachsen, was Schlagfertigkeit und Beobachtungsgabe angeht.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Kehlmann, Daniel: Tyll, Roman, Reinbek, 2017, S. 311

<sup>2</sup> Nixdorf Heide und Heidi Müller: Weiße Westen, rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen

Farbgeschmack Ausstellungskatalog Berlin 1988, S. 148. Im 20. Jahrhundert übernahm der „Blaumann“, ein blauer Arbeitsoverall als Schutzkleidung, diese Farbsymbolik.

<sup>3</sup> Die Weißnarrenfigur heißt in Villingen heute „Narro“. Früher wurde sie auch als „Hansel“ bezeichnet, wie im Villingener Schunkellied von Franz Kornwachs. Hans ist wie Gretel ein typisch deutscher Name und steht als Synonym für eine deutsche männliche Figur. Die Identität von „Narro“ und „Hansel“ ist möglicherweise über die Figur des Hanswursts vermittelt.

<sup>4</sup> Das Volkslied „Die Tiroler sind lustig, die Tiroler sind froh“ führt diese Charakterisierung aus: „sie verkaufen ihr Bettchen und schlafen auf Stroh.“



## Fastnachtsausstellung 2020

### FAMILIENGEHEIMNISSE. DE NARRO UN SI GANZ BAGASCH

12. Januar bis 29. März 2020

**Eine Ausstellung des Franziskanermuseums Villingen-Schwenningen  
in Kooperation mit der Historischen Narrozunft Villingen e.V.**

#### Öffnungszeiten:

Dienstag bis Samstag 13 bis 17 Uhr

Sonntag und Feiertag 11 bis 17 Uhr

Fastnachtsonntag und Fastnachtdienstag 13 bis 17 Uhr

#### Öffentliche Führungen:

Sonntag 15 Uhr

Franziskanermuseum · Rietgasse 2 · 78050 Villingen-Schwenningen  
[www.franziskanermuseum.de](http://www.franziskanermuseum.de)